

Lavisse, E. *Histoire de France depuis les origines jusqu'à la révolution.*
Tome VIII, p. 2: *Le règne de Louis XV (1715—74) par Carré.*
428 p. Paris, Hachette 1909. 8 Fr.

Professor Carré ist eine schwere Aufgabe zugefallen, die Geschichte Ludwigs XV., 1715—74, zu vollenden. Da er über eine präzise, die Hauptmomente kurz zusammenfassende Darstellung nicht verfügt und nicht selten bei Nebensächlichem sich aufhält, so sind die auswärtigen Angelegenheiten sowohl als die geistigen und religiösen Bewegungen vielfach zu stiefmütterlich behandelt. Der reiche Stoff verteilt sich naturgemäss auf vier Bücher. 1. Die Regentschaft und die Ministerien der Herzogs von Bourbon und des Abbé Dubois 1715—26. 2. Die Epoche Fleurys und der österreichischen Erbfolge 1726—43. 3. Die Epoche der Madame de Pompadour, de Machaults und des Herzogs von Choiseul 1745—70. 4. Die letzten Jahre 1770—74. Die finanziellen Fragen treten während dieser an finanziellen Verlegenheiten und Krisen so reichen Periode in den Vordergrund und gehören zu den besten Partien des Buches. Wir verweisen auf folgende Kapitel: „Das System Laws“ 21—42. „Die Finanzverwaltung unter Fleury“ 95—111. „Die Finanzverwaltung des de Machault“ 229—37. „Die Schulen von Gournay, Quesnay“ 246—368. Die Charakteristiken des Königs, seiner Minister und Maitresses sind sehr zahm im Vergleich mit denen eines Taine, eines Belloc, der den Sturz der Madame du Barry, das Zaudern Ludwigs, bis er die Sakramente empfängt, meisterhaft geschildert hat. Carré gibt 418 eine langweilige Aufzählung von De Bartys Hofstaat und bringt zu viel Anekdoten. Ein wirklich ausgezeichnetes Kapitel: „Die letzten Jahre des Ministeriums Choiseul“ 1763—70, ist der Verwaltung des Landheers, der Flotte und der Kolonien gewidmet. Die Revolutionsarmee verdankte manche ihrer Erfolge diesen Reformen; andererseits haben die verschiedenen Parlamente schon damals durch ihre Tadelsucht, ihre Unbotmässigkeit der Nation das schlechte Beispiel gegeben und ihre Abschaffung vollständig verdient. Folgende aus Voltaire angeführte Bemerkung, p. 368, hat den Nagel auf den Kopf getroffen: „Wenn man, sagt er, einen so verhängnisvollen Krieg gegen England zu führen hat, so muss die ganze Nation kämpfen, oder die Hälfte der Nation erschöpft sich, um die andere Hälfte, welche ihr Blut vergiesst, zu bezahlen“. Das schlechte politische und schlechte finanzielle Regiment erschien als die Ursache der beständigen Geldnot. Die Parlamente waren mit der absoluten Monarchie unzufrieden, erklärten: die Untertanen seien freie Leute und keine Sklaven. Die Eintreibung von Steuern, so führten sie aus, sei nur dann gesetzlich, wenn dieselben im Interesse des Staates verwendet würden. Dabei wiesen sie hin auf die Sündflut von Steuern, welche unbarmherzig die Städte, das Land, ja ganz Frankreich überschwemmten. Das

Publikum war leidenschaftlich auf eine Finanzreform erpicht; trotz eines Verbotes vom März 1774, hierüber zu schreiben, erschien eine Unzahl von Büchern, die Heilmittel vorschrieben, die meistens unpraktisch waren. Die meisten betrachteten die Reform Frankreichs an Haupt und Gliedern als eine Grundbedingung, zu der die Führer des Parlaments ihre Zustimmung nicht gegeben hätten. Voltaire schrieb 1764: „Alles was ich sehe streut die Saat einer Revolution aus, welche unfehlbar kommen wird, ich werde nicht das Vergnügen haben, Zeuge derselben zu sein.“

Diese Bemerkungen Voltaires sind die beste Erklärung für die Greuelszenen, die sich nach dem Ausbruch der grossen Revolution abspielten. Die Verfolgung der Jesuiten, die Aufhebung ihrer Kollegien, die Einziehung ihrer Güter war nur ein Vorspiel. Der öffentliche Unwille wurde auf sie abgelenkt. Tausende, die das Feuer des Hasses gegen sie geschürt hatten, hatten keine Ahnung, dass ihr Beispiel den Massen als Vorbild dienen würde. Wie sie die Jesuiten ungehört verurteilt und die Schriften behufs ihrer Verteidigung nicht gelesen hatten, so sollte es ihnen ergehen. Wohl zu keiner Zeit hat sich das französische Volk so frivol, unvernünftig, vaterlandslos, seinen Feinden zujubelnd gezeigt, als am Ende des siebenjährigen Krieges 1763, als es Friedrich d. Gr. und den älteren Pitt als grosse Helden feierte und die Niederlagen des eigenen Volkes mit Freuden begrüßte. Es ist Frankreich, das Pitt so gross gemacht, das für die Niederlagen seiner Heere verantwortlich ist. Choiseul hatte Fehler begangen, aber viel für Armee und Flotte getan. Ein grösserer Gegensatz als zwischen 1710 und 1763 lässt sich nicht denken. Die Literaten jener Tage, unter denen sich Ausländer wie Rousseau und Grimm befanden, tragen einen grossen Teil der Schuld. Ludwig XV. hätte, wenn ihm längeres Leben bescheert worden, das Staatschiff in den Hafen lenken können, der schwankende, haltlose, gutmütige Ludwig XVI. brach, so oft er handeln musste, zusammen.

A. Z i m m e r m a n n.

* * *

G. van Gulik — C. Eubel. *Hierarchia catholica medii aevi sive Summorum Pontificum, S. R. E. cardinalium, ecclesiarum antistitum series.* Vol. III saeculum XVI ab anno 1503 complectens. (Cum societatis Goerresianae subsidio). Monasterii, Regensburg 1910. VIII 384. Kl. Fol.

Zur Empfehlung dieses Bandes genügt schon die einfache Anzeige seines Erscheinens; denn wer die beiden ersten von P. Eubel allein besorgten Bände kennt, wird auch von diesem dritten ipso facto überzeugt sein, dass damit den Forschern über die Zeit des 16. Jahrhunderts, gleichviel welchem Lande und welcher Sprache